

CHRISTIAN RUSSAU

# PARFÜMIEREN STATT REINIGEN

**OLYMPIA IM ZEICHEN EINER VON DER ERDÖLINDUSTRIE  
VERSEUCHTEN GUANABARA-BUCHT**

Die internationalen Medien haben sich schon lange entschieden. Das Symbol für die zwischen dem 5. und 21. August 2016 in Rio de Janeiro stattfindenden XXXI. Olympischen Sommerspiele ist die berühmte Guanabara-Bucht. Kaum ein Pressebericht, der nicht als Einstieg die Bucht wählt, die unter dem Müll und den zu 86 Prozent ungeklärten Abwässern der über sieben Millionen AnrainerInnen leidet. Es bleibt aber meist bei der berechtigten Sorge um die Gesundheit der SeglerInnen und die FreiwasserschwimmerInnen. Dabei wäre eine kritische Berichterstattung über die größte Verursacherin dieser Umweltverschmutzung angezeigt: der Petrochemie. Und eine Kritik an Landes- und BundespolitikerInnen, die um die katastrophalen Auswirkungen der extraktivistischen Industrie auf die Umwelt wissen, sie aber kleinreden oder vertuschen wollen. Und nun planen sie auch noch, der Umweltverschmutzung durch eine Verfassungsänderung den Weg zu ebnen.

Es geht um die weltberühmte Bucht von Guanabara, die eingerahmt wird vom Zuckerhut und vom Felsenfort des Rio de Janeiro gegenüberliegenden Niterói. Unbestritten, die Baía de Guanabara stinkt. Und an vielen Stellen strotzt sie vor Müll. Selbst direkt neben dem jüngst eröffneten Museu do Amanhã, das für das Morgen im Land der Zukunft stehen soll, schwappt auf der Wasseroberfläche eine Ansammlung aus Plastik, Treibflaschen, Styropor, Tüten, abgebrochenen Stuhlbeinen hin und her, die die ServicemitarbeiterInnen mit ihrem Müllräumboot herausfischen sollen. Weder TouristInnen noch JournalistInnen sollen Gelegenheit haben, dies fotografisch zu dokumentieren. Doch nach zwei Stunden hat sich an gleicher Stelle wieder ein neuer Strudel gebildet.

Und die ganze Zeit hängt ein typischer Geruch über der Bucht: Es ist der Geruch von durchschnittlich 20 Kubikmeter Abwässern, die je Sekunde aus zwei Millionen Haushalten – mit rund 7,3 Millionen BewohnerInnen – in die Bucht fließen und von denen nur 2,7 Kubikmetern zuvor aufbereitet wurden.<sup>1</sup> Berechnungen zufolge ergibt dies, als Mischung aus Schwarz- und Grauwasser, 460 Millionen Liter, die jeden Tag komplett ungeklärt in die 380 Quadratkilometer große Bucht strömen.<sup>2</sup>

## **SÄUBERUNGSVERSUCHE SEIT ANFANG DER 1990ER JAHRE**

1992 fand in Rio de Janeiro die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung statt, oft kurz als «Erdgipfel», «Rio-Konfe-

renz» oder, wie in Brasilien, «Eco-92» bezeichnet. Vom 3. bis zum 14. Juni 1992 trafen sich dort rund 10.000 Delegierte aus 178 Staaten, mehrere Tausend JournalistInnen waren ebenfalls zugegen. Die Konferenz war über mehrere Jahre vorbereitet worden, sehr oft hatten sich die KoordinatorInnen auch vor Ort versammelt – schon damals war es wohl die unmittelbare olfaktorische Wahrnehmung der Guanabara-Bucht, die zum Handeln bewog.

Im Juli 1991 unterzeichneten Brasilien und Japan ein Regierungsabkommen zur technischen Kooperation bei der Reinigung der Bucht. Als technisches Vorbild sollte die Säuberung der Bucht von Tokio dienen. Die Japan Bank for International Cooperation und die Interamerikanische Entwicklungsbank einigten sich auf Mittel von über einer Milliarde US-Dollar für das Programa de Despoluição da Baía de Guanabara (PDBG) genannte Säuberungsvorhaben. Auch die Landesregierung von Rio de Janeiro sollte finanzielle Mittel zu dem Großprojekt beisteuern. Im Rahmen des PDBG sollten vier Wasseraufbereitungsanlagen gebaut werden: Alegria im Stadtteil Caju, in der Hafenzone von Rio de Janeiro; die Estação de Tratamento de Esgoto in São Gonçalo, an der Ostseite der Bucht, neben Niterói gelegen; sowie die Anlagen Pavuna und Sarapuí in der Baixada Fluminense.

Die Anlagen wurden gebaut, doch die Landesregierung versäumte es, die entsprechenden Zu- und Abflussleitungen zu verlegen. Die Anlage in São Gonçalo beispielsweise wurde 1998 eingeweiht, konnte aber wegen der fehlenden

Leitungen erst 16 Jahre später, im Jahr 2014, zumindest teilweise in Betrieb genommen werden. Deshalb hatten sich 2006 die internationalen Finanzgeber – nach bereits erfolgter Auszahlung von 800 Millionen US-Dollar von geplanten 1,169 Milliarden US-Dollar – aus dem Programm zurückgezogen. Daraufhin musste die Landesregierung von Rio de Janeiro für die bis dato angelaufenen Verzögerungen Zinsen von 260 Millionen US-Dollar zahlen.

### **PARFÜMIEREN FÜR OLYMPIA**

Nach dem Olympiaentscheid 2009 zugunsten von Rio de Janeiro als Austragungsort der XXXI. Olympischen Sommerspiele hat die Landesregierung des Bundesstaats dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) zugesagt, die Guanabara-Bucht bis 2016 zu säubern. Sie hat zu diesem Zweck das PDBG-Programm reaktiviert und die Erweiterungsarbeiten an den vier Wasseraufbereitungsanlagen forciert. Im Zuge der Vereinbarung mit dem IOC sagte die Landesregierung auch zu, die Lagune Rodrigo de Freitas sowie die Lagunen in Jacarepaguá zu reinigen. Demnach sollten bis 2016 rund 80 Prozent der Abwässer der Stadt aufbereitet werden. Der ambitionierte Plan ist aber mittlerweile auch von den Behörden ad acta gelegt worden. Derzeit gilt die reduzierte Zielvorgabe von 60 Prozent.<sup>3</sup>

Doch selbst um diese von nicht wenigen skeptisch betrachtete Zielvorgabe zu erreichen, müssten etliche der Zuflüsse gesäubert werden. 2011 nahm die Landesregierung von Rio de Janeiro die Firmen Andrade Gutierrez und Carioca Engenharia unter Vertrag, damit diese bis 2014 sechs Zuflüsse zur Bucht – die Flüsse Covanca, Pechinca, Tindiba, Banda da Velha, Rio Pequeno und Rio Grande – reinigten. Dafür erhielten die Firmen umgerechnet knapp 60 Millionen Euro. Anfang 2015 sprachen die Behörden angesichts des Zeitverzugs bei den Arbeiten eine Dringlichkeitswarnung gegenüber den Unternehmen aus, bevor der Vertrag Ende des Jahres endgültig gekündigt wurde. Beide Firmen sind 2015 im Zuge der landesweiten Korruptionsermittlungen gegen PolitikerInnen und Baufirmen ins Visier der Justiz geraten. Das Pressefazit angesichts dieses erneuten Rückschlags lautete: «Keines der im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen stehenden großen Umweltprojekte wird vor Beginn der Spiele fertig werden.»<sup>4</sup>

Als Alternative zu den Säuberungsplänen für die Flüsse und die Bucht haben sich Rios Regierung und Behörden mittlerweile auf zwei Varianten geeinigt: In Bezug auf den Müll sollen sogenannte Öko-Barrieren errichtet werden, von denen je eine die stark verschmutzten Zuflüsse Cunha, Meriti und Bomba sowie zwei den Emboaçú-Fluss davon abhalten sollten, den augenfälligsten Müll in die Bucht zu schwemmen.<sup>5</sup>

Als Ende April in der neugebauten «Arena der Zukunft» die ersten Testspiele im Handball stattfanden und auch dort unangenehme Gerüche auftraten – die Arena Futuro im Olympischen Park im Stadtviertel Barra da Tijuca liegt neben einer Lagune –, rief das prompt Proteste der AthletInnen und Besorgnisse beim olympischen Organisationskomitee hervor. Die von Regierung und Umweltbehörden ins Spiel gebrachte Lösung ist so schlicht wie unverantwortlich: die Lagune parfümieren.<sup>6</sup>

Obwohl seit den 1990er Jahren bereits 4,8 Milliarden US-Dollar in die Säuberung der Bucht investiert wurden,<sup>7</sup> sind die Ergebnisse bislang gelinde gesagt bescheiden.

### **DIE VIELEN GUANABARA-BUCHTEN**

Im Lauf der Tide wird alle sechs Stunden zehn Prozent des Wassers der Bucht mit dem Meer ausgetauscht. Die im Mittel errechnete, theoretische Verweildauer des Wassers in der Bucht beträgt 15 bis 20 Tage.<sup>8</sup> Doch ist dies nur eine rechnerische Größe. Denn dieser Austausch vollzieht sich vor allem in der Nähe der Einfahrt der Bucht. Je weiter man in den Nordwesten der Bucht gelangt, dort, wo die Ilha de Governador den internationalen Flughafen beherbergt und im weiteren Umfeld ein Großteil der BewohnerInnen der Nordzone und der Baixada Fluminense leben, desto geringer fällt der Austausch aus. Das liegt teils an den Strömungen, teils an dem durch Aufschüttung hinzugewonnenen Neuland und der dadurch um den Faktor zehn in den vergangenen 100 Jahren gestiegenen Versandungsrate und an bereits verseuchtem Eintrag aus den dortigen Zuflüssen. Im Nordosten der Bucht, wo die deutlich weniger belasteten Flüsse Caceribu und Guapimirim in der Umgebung eines Naturschutzgebietes in die Bucht strömen, sinken die Schadstoffwerte im Vergleich zur Hauptproblemzone im Nordwesten deutlich. Dazu tragen auch die wasserreinigenden Kräfte der dort noch ausgedehnt vorhandenen Mangroven ihren Anteil bei.

### **KEINE SUPERBAKTERIEN, SONDERN BEKANNTE SCHADSTOFFE**

Große deutsche Tages- und Wochenzeitungen haben ausführlich berichtet über die in der Bucht und deren Zuflüssen aufgefundenen «Superbakterien» (Der Spiegel) oder über die «Kloake als Sportstätte» (Bild). Es trifft zweifelsohne zu: Die mit den Abwässern der Millionenstadt kontaminierte Bucht ist ein explosiver Krankheitsherd. Doch ein genauer Blick in den Beipackzettel der zitierten Studien wäre mitunter ganz hilfreich gewesen. Denn es handelt sich bei den täglich in die Guanabara-Bucht eingeleiteten Substanzen um 400 Tonnen organische Stoffe, 64 Tonnen organische Industrieabfälle, sechs Tonnen Haushaltsmüll, sieben Tonnen Erdöl und 300 Kilogramm Schwermetalle.<sup>9</sup> Die Schmutzstoffe in der Bucht unterteilen sich entsprechend in organische Verbindungen, die den Sauerstoff in der Bucht aufzehren (was zu Fischsterben führen kann), die aber biologisch abbaubar sind. Anders sieht es bei Schadstoffen wie etwa Schwermetallen aus. Die in besorgniserregender Quantität in der Guanabara-Bucht festgestellten Schwermetalle sind vor allem Blei, Zink, Kupfer und Chrom sowie in geringeren Mengen auch Nickel, Quecksilber und Cadmium.<sup>10</sup> Und die bauen sich nicht biologisch ab. Sie setzen sich an die Schwebstoffe im Wasser an, driften gen Grund, gelangen so in die Nahrungskette der Fische, die wiederum in die Nahrungskette der Menschen gelangen.

Woher diese Schadstoffe kommen, lässt sich relativ gut belegen. Die Umweltbehörden von Rio de Janeiro zählten 2006 rund 12.000 Industriebetriebe, die im Einzugsgebiet der Guanabara-Bucht liegen und Schwermetalle abgeben. Von denen sind 52 Betriebe für 80 Prozent des Schwermetallausstoßes verantwortlich. Die größte Emittentin ist die Petrobras-Raffinerie Refinaria de Duque de Caxias (Reduc). Sie allein stößt jeden Tag 1,4 Tonnen Schadstoffe aus – ein Fünftel aller in die Bucht entsorgten Schadstoffe. Darunter befinden sich auch viele Phenole und Schwermetalle. Hinzu kommen die Ölabscheidungen der Häfen (2,3 Tonnen Öl pro Tag), Verluste der Ölterminals in Höhe von einer Tonne Öl pro Tag sowie zwei Tonnen Ölverluste an vorgelagerten Ölverladestätten sowie durch Lecks an den Pipelines.

So drängt sich die Frage auf, warum die Behörden diese Verschmutzung nicht bekämpfen. Es gibt weder behördliche Auflagen für moderne Filter bei neuen Industrieanlagen noch die Forderung, ältere Anlagen mit Filtern nachzurüsten. Es gibt kaum behördliche Umweltkontrollen bei den leckenden Pipelines, bei den Öltanks und -terminals. Es gibt kaum Versuche, das Ölablassen der Tanker in der Bucht zu stoppen. Stattdessen zeigen sich die Behörden sehr flexibel bei Umweltgenehmigungen für weitere Pipelines, Hafenterminals und Raffinerien. Hinzu kommt, dass immer mehr Kreuzfahrtschiffe anlegen, die ihre Schwerölmotoren zur Stromerzeugung während ihrer Tagesaufenthalte an den Piers von Rio laufen lassen.

Während sich die Weltpresse zu Recht große Sorgen um die Gesundheit der AthletInnen machen, die an den Olympischen Spielen teilnehmen werden, erwähnte sie die Menschen, die an und von der Bucht leben, kaum. Laut einer Studie der Katholischen Universität von Rio de Janeiro (PUC), die 2011 erschien, ist über die Hälfte der Fische in der Guanabara-Bucht so stark mit Schwermetallen belastet, dass sie für den menschlichen Verzehr ungeeignet sind.

### **TROTZ KATASTROPHE KEIN EINSEHEN**

Die Verschmutzung der Bucht nahm mit einer Katastrophe schlagartig zu: Am 18. Januar 2000 flossen 1.300.000 Liter Öl in die Bucht. Eine Pipeline von Petrobras war gebrochen. 45 Tage war es den FischerInnen verboten, in die Bucht zu fahren, aber sie sahen dennoch, wie mit der Ölpest umgegangen wurde. «Anstatt zu versuchen, das Öl zu entfernen, haben sie da alle möglichen Chemikalien reingekippt, um das Öl zu binden», berichtet Alexandre Anderson, seit fast 20 Jahren Fischer aus dem Stadtteil Magé am nördlichen Ende der Bucht. Damit bekämpfe man keine Ölpest, damit verlagere man sie nur. «Das Öl sackte ab in die Sedimente – und verseuchte ganze Generationen von Fischen, die dort in der Nähe der Mangroven ihre Laichgründe haben.»

Über Jahre zogen sich die Gerichtsprozesse hin. Petrobras, der Erdölgigant mit einem Jahresumsatz von über 100 Milliarden Euro, weigerte sich, den FischerInnen der Guanabara-Bucht Entschädigungen zu zahlen. Erst mehr als 14 Jahre nach der größten Ölverseuchung in der Geschichte Brasiliens sprach das zuständige Gericht das Urteil in erster Instanz. Jeweils 750 Reais, damals umgerechnet rund 250 Euro, erhielten die rund 12.000 betroffenen FischerInnen.

Trotz der Umweltkatastrophe im Jahr 2000 hat allein Petrobras in der Folge 18 weitere Pipelines gebaut und zwei neue Raffinerien errichtet, alles an und in der Guanabara-Bucht. Pipelines für Gas, Flüssiggas und Erdgas und natürlich für Erdöl. Dies hing auch mit der Entdeckung der immensen Erdölvorkommen vor der brasilianischen Küste zusammen. Die Schätzungen für die Erdölfunde reichen von 50 bis zu 100 Milliarden Barrel Öl, plus riesige Mengen an Erdgas. Da sich der Ölpreis noch lange auf einem sehr hohen Niveau bewegte, wurde in den Firmenzentralen eifrig geplant, gerechnet und schließlich gebaut. «Da kam eine Pipeline nach der anderen, die sich durch die Bucht zogen. Und nie wurden wir FischerInnen vorher informiert», klagt Anderson.

Die Baía de Guanabara ist zu einem der zentralen Umschlagplätze für das Schmiermittel der industrialisierten Welt geworden. Die Tanker fahren in die Bucht ein, legen an den Terminals und deren kilometerlangen Piers an, von wo un-

zählige Pipelines die kostbare Fracht zu den Raffinerien bringen. Das Geflecht an Pipelines ist es, was den FischerInnen am meisten Angst macht – und sie in ihrer Existenz bedroht. Jede Pipeline kann lecken und so das Wasser verseuchen, und auch die Fische.

### **DER COMPERJ-KOMPLEX**

Für die FischerInnen hat das, was ihnen Angst einjagt, einen Namen: Comperj. Das ist ein petrochemischer Komplex, der für umgerechnet rund sechs Milliarden Euro von Petrobras gebaut wird beziehungsweise gebaut werden sollte. Denn zurzeit sind angesichts der aktuellen Milliardenverluste von Petrobras (rund anderthalb Milliarden Euro allein im vierten Quartal 2015) und des abgestürzten Ölpreises auch die Zeitpläne ins Wanken geraten. Der Bau des Vorzeigeprojektes Comperj wurde erst einmal um zwei Jahre verschoben, nun soll es 2019 statt 2017 fertiggestellt werden.

Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Comperj wird wohl kommen. Und dort sollen in Zukunft die Milliarden Barrel aus dem Pré-Sal raffiniert und weiterverarbeitet werden. Also noch eine Riesenraffinerie, die die von Reduc tagtäglich ausgestoßenen 1,4 Tonnen Schadstoffe erheblich vermehren wird. Die Bucht wird noch mehr Schwermetalle aufnehmen müssen. Hinzu kommt das ganze Geflecht von Pipelines zu den Häfen und Piers, die sich durch die Bucht von Guanabara ziehen und die FischerInnen in der Ausübung ihres Berufs behindern. «Wir FischerInnen werden aus unseren Territorien vertrieben», erklärt Anderson. Sie haben das durch Daten belegen können. «1998 standen uns 78 Prozent der Wasserfläche der Guanabara-Bucht frei zur Ausübung unseres Berufs. Rund 300 Quadratkilometer. 2011 waren es nur noch 12 Prozent der Bucht, die wir befahren durften. 46 Prozent des Gebiets der Guanabara-Bucht besteht inzwischen aus petrochemischen Anlagen, aus deren Piers, Terminals und Pipelines.»

2007 hatten die FischerInnen eine Anhörung zum Comperj-Komplex durchsetzen können. «Alle waren da: das Umweltamt, der Bürgermeister und wir. Wir hatten Busse gemietet und sind da zu 300 Leuten hin», berichtet Anderson. Dreißig Minuten Redezeit war ihnen gewährt worden. «Und wir haben sie überrascht: Denn wir hatten vorher eine Karte der Guanabara-Bucht erstellt. Dort hatten wir alle Ausschlussgebiete für Fischerei verzeichnet, indem wir alle für uns FischerInnen mittlerweile gesperrte Gebiete auswiesen. Dies war das erste Mal, dass alle diese Daten zusammengetragen wurden.» Seine Augen leuchten, als er von diesem kleinen Erfolg berichtet. «Woher wir diese Daten hatten? Wir haben uns alle Umweltverträglichkeitsprüfungen durchgelesen und alle Infos daraus gezogen. Und das haben wir dann gezeigt.»

Die Reaktion sei prompt gekommen. «Meine Güte! Die Fischer haben eine Karte gemacht!», habe der damalige Vizepräsident der Petrobras gestöhnt. Anderson hatte damals die Karte der Guanabara-Bucht mit den Worten präsentiert: «Wie Sie sehen können, gibt es in der Guanabara-Bucht keinen Platz mehr für die FischerInnen.» Daraufhin habe Grabesstille im Saal geherrscht. Und als Petrobras das Wort erteilt wurde, seien alle 300 anwesenden FischerInnen aufgestanden und hätten den Saal demonstrativ verlassen. Denn, so Anderson, das Problem mit den öffentlichen Anhörungen sei, dass sie dort zwar sprechen, aber nicht mitentscheiden können. Bald schon könnten selbst diese Alibiveranstaltungen der Vergangenheit angehören.

## «FLEXIBLISIERTER UMWELTGESETZGEBUNG»

Brasilien hat in der 1988 verabschiedeten Verfassung eine sehr fortschrittliche Umweltgesetzgebung verankert. So muss etwa für jedes größere Bauvorhaben zuerst im Auftrag der interessierten Firma ein Umweltfolgengutachten erstellt werden, bevor die zuständigen Landes- oder Bundesbehörden ein dreistufiges Genehmigungsverfahren einleiten, das die vorläufige Betriebsgenehmigung, die Niederlassungs- und die endgültige Betriebsgenehmigung umfasst. Außerdem müssen die Unternehmen alle Pläne vorlegen, weitere Umweltfolgenabschätzungen vornehmen und soziale sowie Umweltkompensationsvereinbarungen abschließen. Und schließlich sind noch öffentliche Anhörungen gesetzlich vorgeschrieben, in denen die betroffenen Gemeinden und Personen konsultiert werden müssen.

Doch die Praxis sieht oft ganz anders aus, denn die Interessen derjenigen, die solche Großbauvorhaben ohne allzu viel lokalen Widerstand umsetzen wollen, decken sich meist mit den Interessen der politisch Mächtigen im Land. Es war Rio de Janeiro Umweltministerium unter Carlos Minc, Mitbegründer der brasilianischen Grünen und heute Mitglied der Arbeiterpartei, das ab Mitte der 2000er Jahre eine «Flexibilisierung» der Umweltgesetzgebung einführte, um erklärtermaßen den Unternehmen das Leben zu «erleichtern». Bei dieser «Flexibilisierung» ging es im Wesentlichen um eine «praktische» Auslegung der Umweltgesetze. Von 2008 bis 2010 war Minc dann Brasiliens Umweltminister und setzte diese «Flexibilisierung» bundesweit durch. Vieles von dem, was zuvor von Bundesbehörden begutachtet und bewilligt werden musste, verwies Mincs Ministerium nun an die Landesbehörden und verhalf dem bereits Anfang der 1990er Jahre geschaffenen Rechtskonstrukt der Durchführungsbestimmung über Produktionsabläufe – der Fachterminus lautet Termo de Ajuste de Conduta (TAC) – ab 2008 auf allen Ebenen zum Durchbruch. Wenn Firmen Auflagen oder Fristen nicht einhalten, können sie nun auf dieser Grundlage mit den Landesbehörden spezifische Verträge aushandeln. Damit wird die Umsetzung der für die Bewilligung von Bau- und Umweltgenehmigungen geltenden Auflagen zeitlich gestreckt – und KritikerInnen zufolge gezielt abgeschwächt.

In einer Studie haben die KritikerInnen des Gesetzes gezeigt,<sup>11</sup> wie diese sogenannten TAC-Verträge gezielt eingesetzt werden, damit umstrittene industrielle Großprojekte, die massiv gegen die Umweltauflagen verstoßen, das behördliche Plazet bekommen. Das gilt für das ThyssenKrupp-Stahlwerk an der Bucht von Sepetiba in der Westzone von Rio ebenso wie für die Reduc-Raffinerie an der Guanabara-Bucht, die auf Basis des offiziellen dreistufigen Bewilligungsverfahrens nie eine Betriebsgenehmigung erhalten hätten. KritikerInnen bezeichnen daher die Anwendung der TAC-Verträge als «Fast-Food-Umweltgenehmigungsverfahren».

Dass sich PolitikerInnen gern medienwirksam bei Werkseröffnungen zeigen, in der Hoffnung, dass neue Arbeitsplätze in der Region ihren Ruf und ihre Chancen auf eine Wiederwahl verbessern, liegt nahe. Doch wichtiger für ihr Interesse an solch unverantwortlicher «Flexibilisierung» der Umweltgesetze ist etwas anderes. Die Wissenschaftler Taylor Boas (Boston University), Daniel Hidalgo (Massachusetts Institute of Technology) und Neal Richardson (University of California, Berkeley) legten im September 2013 eine aufsehenerregende Studie vor: «The Spoils of Victory: Campaign Donations and Government Contracts in Brazil».<sup>12</sup> Darin untersuchten sie den Zusammenhang von Wahlkampfspenden und Regie-

rungsaufträgen an Baukonzerne und belegten, wie großzünftig sich PolitikerInnen nach erfolgter Wahlkampfspende zeigten: Baufirmen konnten im Durchschnitt mit Staatsaufträgen in Höhe des 14-Fachen ihres zuvor gespendeten Beitrages rechnen.

Doch damit nicht genug. Ende April votierte eine Senatskommission für eine Verfassungsänderung, die das Umweltgenehmigungsverfahren für Großprojekte drastisch vereinfachen, sprich unternehmerfreundlicher gestalten soll.<sup>13</sup> Die Vorlage zur Verfassungsänderung PEC 65/2012 sieht die Abschaffung des dreistufigen Systems behördlicher Genehmigungen vor und will stattdessen nur noch eine Umweltfolgenstudie verlangen. Alle weiteren Auflagen, die von den Firmen als «Gängelung durch die Behörden» angesehen werden, wären dann nicht mehr notwendig. Für industrielle Großprojekte und extraktive Industrien wie Bergbau, Rohstoffförderung und -verarbeitung gäbe es dann in Brasilien kaum noch Hindernisse, es sei denn, es stellten sich ihnen von den Umweltschäden betroffene KleinbäuerInnen, Indigene oder FischerInnen entgegen. Doch ob diese noch genügend Kraft zum Widerstand haben werden, ist mehr als fraglich. Von den Folgen der Industriegroßprojekte und des Extraktivismus für die lokale Bevölkerung ist in den westlichen Medien kaum die Rede. Ihnen sind die Storys vom Supervirus, der die Gesundheit der SportlerInnen gefährdet, und der Kloake als Sportstätte wichtiger.

Christian Russau lebt als Autor, Übersetzer und Journalist in Berlin. Er ist aktiv beim Netzwerk der Brasilienolidarität KoBra, bei dem Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL) und bei den *Lateinamerika-Nachrichten*.

<sup>1</sup> Zit. nach: Oliveira, Alessandra Viana: Cronologia da deposição de metais pesados associados aos sedimentos da Baía de Guanabara. Dissertação de Mestrado. PUC Rio, Rio de Janeiro 2009, S. 34. <sup>2</sup> Esgoto despejado todo dia na Baía de Guanabara encheria 185 piscinas olímpicas», Extra Globo, 16.8.2015, unter: <http://extra.globo.com/noticias/rio/esgoto-despejado-todo-dia-na-baia-de-guanabara-encheria-185-piscinas-olimpicas-17193820.html#ixzz47LXzNJwS>; vgl. auch Estudo Mostra o Potencial de Ganhos Econômicos do Saneamento Básico à Sociedade e Municípios do Entorno da Baía de Guanabara, unter: [www.tratabrasil.org.br/estudo-mostra-o-potencial-de-ganhos-economicos-do-saneamento-basico-a-sociedade-e-municipios-do-entorno-da-baia-de-guanabara](http://www.tratabrasil.org.br/estudo-mostra-o-potencial-de-ganhos-economicos-do-saneamento-basico-a-sociedade-e-municipios-do-entorno-da-baia-de-guanabara); INEA et al.: Guanabara Limpa. Psam – Programa de Saneamento Ambiental da Baía de Guanabara, unter: [www.fbd.org.br/fbds/IMG/pdf/doc-621.pdf](http://www.fbd.org.br/fbds/IMG/pdf/doc-621.pdf). <sup>3</sup> Vgl. Vinicius Konchinski: Rio rescinde contrato e abandona último legado ambiental da Olimpíada, Universo Online (UOL), 17.3.2016, unter: <http://olimpiadas.uol.com.br/noticias/2016/03/17/rio-rescinde-contrato-e-abandona-ultimo-legado-ambiental-da-olimpiada.htm>. <sup>4</sup> Ebd. <sup>5</sup> Vgl. Novo plano promete Baía de Guanabara limpa para olimpíadas, Extra Globo, 25.3.2015, unter: <http://extra.globo.com/noticias/rio/novo-plano-promete-baia-de-guanabara-limpa-para-olimpiadas-15696844.html#ixzz47PeYfYdR>. <sup>6</sup> Vgl. Guilherme Costa: Atletas criticam odor, e Rio-2016 cogita jogar perfume em arena de handebol, UOL, 29.4.2016, unter: <http://olimpiadas.uol.com.br/noticias/2016/04/29/atletas-criticam-odor-e-rio-2016-cogita-jogar-perfume-em-arena-de-handebol.htm?cmpid=tw-uolesp>. <sup>7</sup> Vgl. Consultas públicas discutem Plano de Recuperação da Baía de Guanabara, Agencia Brasil/EBC, 29.4.2016, unter: <http://agenciabrasil.ebc.com.br/geral/noticia/2016-04/consultas-publicas-discutem-plano-de-recuperao-da-baia-de-guanabara>. <sup>8</sup> Vgl. Oliveira: Cronologia, S. 28. <sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 34. <sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 35ff. <sup>11</sup> Nuñez Viégas, Rodrigo/Giffoni Pinto, Raquel/Novoa Garzon, Luis Fernando: Negociação e acordo ambiental. O Termo de Ajustamento de Conduta (TAC) como forma de tratamento dos conflitos ambientais, hrsg. von der Heinrich Böll Stiftung, Rio de Janeiro, Januar 2015, unter: <http://br.boell.org/pt-br/2015/01/12/negociacao-e-acordo-ambiental-o-termo-de-ajustamento-de-conduta-tac-como-forma-de>. <sup>12</sup> Zu finden unter: [http://people.bu.edu/tboas/political\\_investment.pdf](http://people.bu.edu/tboas/political_investment.pdf). <sup>13</sup> Vgl. Estado de São Paulo, 27.4.2016.

## IMPRESSUM

STANDPUNKTE 8/2016

wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
V. i. S. d. P.: Stefan Thimmel

Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISSN 1867-3163 (Print), ISSN 1867-3171 (Internet)

Redaktionsschluss: Mai 2016

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Satz/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100% Recycling